

Auf dass sich kein Staub über die Zukunft lege

ZUKUNFTSRAT / Wie die Schweiz in 20 Jahren aussehen soll, dürfte zumindest den Jugendlichen unserer Zeit nicht ganz egal sein. Was sich die Jungen wünschen und wie sie ihre Ziele erreichen, wird eine erste Gesprächsrunde morgen im Historischen

KATRIN NEUENSCHWANDER

Wo es gewöhnlich still ist, geht's zurzeit laut her. Mit der Ausstellung «A walk on the wild side», einem Querschnitt durch die Jugendscenen vergangener Jahrzehnte, wird gehörig durch den historischen Museumsstaub gewirbelt. Meistens wird angesichts der Fülle an Kostbarkeiten gestaunt, statt dessen wundern sich zurzeit Schülerinnen und Schüler über Stil und Gehabe früherer Jugend. Erfrischend laut lachen sie über ihre Eltern und Grosseltern, die als junge Rebellen die Staatsobrigkeit aufscheuchten und sich ihre Zukunft umstürzlerisch ausgemalt hatten. Eine Zukunft, die später von der Gegenwart eingeholt und überholt worden war. Und so wird es wohl oder übel auch den Jungen dieser Tage ergehen. An diesem Punkt setzt die Stiftung Zukunftsrat ein. Sie will die Zukunft

nicht dem Zufall überlassen und fordert deshalb die Gründung eines Rats, der ähnlich wie eine Parlamentskammer funktionieren könnte. Keinen elitären Klub, sondern ein Gremium, das National- und Ständerat entlastet und sich auf längerfristige Themen konzentriert. Im Mittelpunkt stehen dabei die Grundrechte der nachkommenden Generationen. So klar umrissen der Zweck der Stiftung auch ist, an den Gedanken eines Zukunftsrats Schweiz müssen sich die meisten erst gewöhnen. Und hiezu laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren, unter Erwachsenen wie auch bei Jugendlichen: In Gemeinden werden Schülerinnen und Schüler angeleitet, Zukunftsrate zu bilden und mit politischen Behörden, Schulen und bestehenden Jugendparlamenten Ziele für die Zukunft zu formulieren.

«Wir müssen überall solche Zukunftsrate einpflanzen», sagt

Robert Unteregger, Geschäftsführer der Stiftung Zukunftsrat. Es gelte, die Denk- und Handlungsweisen eines Zukunftsrates auf spielerische Art zu üben und damit auch auf Handlungsfelder bestehender Institutionen einzuwirken. «Was sich daraus entwickelt, können wir jetzt noch nicht abschätzen», sagt Unteregger.

Einen geeigneten Rahmen, die Zukunft einzufangen, haben die Initianten im Historischen Museum gefunden: Sie nehmen sozusagen den Faden der laufenden Ausstellung «A walk on the wild side» auf und lassen ihn von etwa 60 Jugendlichen aus dem Kanton weiterspinnen. Und weil Zukunft alle angeht, mischen morgen Samstag auch Erwachsene aus Politik und Wirtschaft mit.

Prominenz verrät Visionen

So haben sich nebst den Nationalräten Alexander Tschäppät und Peter Vollmer unter anderen

Museum Bern zeigen. Angespornt werden die eingeladenen Schülerinnen und Schüler aus dem Kanton Bern von der Stiftung Zukunftsrat – eine Institution, die immer lauter und provokativer über die Zukunft des Landes nachdenkt.

auch Ständerat Ulrich Zimmerli, die städtische Fürsorgedirektorin Ursula Begert, Stadträtin Barbara Geiser, Moosseedorfs Gemeindepäsidentin Irina Sautter und Biels Stadtpräsident Hans Stöckli für die Tagung angemeldet. Zusammengefasst in der Frage «Wie soll der Kanton Bern, wie soll die Schweiz in 20 Jahren aussehen, und welches sind erste Schritte, die dahin führen und die wir schon heute tun können?», konzentrieren sich die Teilnehmenden auf die Themen Nahraumgestaltung, Mobilität/Verkehr, Lebenszeitgestaltung, Schule/Ausbildung, Raumplanung/Landwirtschaft sowie politische Entscheidungsgrundlagen. Reden werden hierzu keine gehalten, vielmehr sollen die Schülerinnen, Schüler und Erwachsenen sagen, welche ersten Schritte sie in Richtung ihrer Visionen unternehmen wollen. Damit die Gesprächs- und Denkrunden nicht zu Eintagsflie-

gen verkommen, wurde bereits ein Nachfolgetreffen fixiert.

Mitwirken will gelernt sein

Mitgetragen wird der Anlass von der Kantonalen Jugendkommission. Präsident Peter Kaenel betont, dass Jugendliche zwingend in gesellschaftspolitische Prozesse eingebunden werden müssten und sie die Mitwirkung zu lehren sei. «Mitwirken beginnt in der Familie, im Wohnblock, im Dorf und findet nun mit dem Jugend-Zukunftsrat-Tag eine Fortsetzung», sagt Kaenel. Dass Historie den Blick auf die Zukunft kaum verstellt, glaubt Peter Jezler, Direktor des Historischen Museums. Im Gegenteil, bloss der Rückblick erlaube, Schlechtes künftig zu meiden oder Unerfülltes einzufordern. Er geht noch weiter und sieht konkrete Verbindungen zwischen dem Jugend-Zukunftsrat und dem Schattenparlament aus dem Ancien Régime: «Der alte Staatsrat

Bern verfügte mit dem Äusseren Stand über ein Spielfeld, wo sich junge Patrizier für die künftigen Amtsgeschäfte vorbereiten konnten», erinnert Jezler.

REKLAME



FAHRNI-WEINMANN
BEIM SPITAL · 3600 THUN · TEL. 033/221 88 94

De Brand 24. 10. 97